

Klassenbewußte Arbeiter lesen und verbreiten die »Kommunistische Arbeiter-Zeitung«

Die streikenden Anilnarbeiter erinnern, in dem einen Fall ist das privatkapitalistische Geschäft in Gefahr und in den anderen Fall handelt es sich ja lediglich um ein paar Proleten. Geschäft ist eben Geschäft und selbst dann noch, wenn auch einmal dabei irgendwas das Wort revolutionär vorkommt.

Bergarbeiterstreik im Saargebiet - Ubersichten in Schlesien

Die Verhandlungen zwischen den Bergwerkdirektionen und den Bergarbeiterverbänden hatten zu dem Ergebnis geführt, daß die Bergwerkdirektionen für die Schlichtung eine Zusage von drei Francs bewilligten. Die Bergarbeiterverbände haben heute diese Stellung genommen und beschlossen, trotz dieses Angebots morgen früh in den Streik zu treten.

Der Vorwärts meldet: Die Besprechungen des Bergarbeiterverbandes für das niederschlesische Steinkohlengebiet hat mit großer Mehrheit beschlossen, zur Abwehr der Folgen der widerrechtlichen Besetzung des Ruhrreviers das Verfahren von Ubersichten sofort aufzunehmen. Die Vertrauensleute waren der Überzeugung, daß alle feindlichen Versuche, das deutsche Wirtschaftsleben durch Entziehung der Ruhrkohle zu schädigen und den deutschen Widerstand zu brechen, bei den Bergleuten der besetzten Bergbaugelände nur verstärktes Optimum auslösen können.

Daß die Gewerkschaften im Saargebiet nicht um der schönen Augen der Bergarbeiter oder ihrer elenden Lage willen zum Streik aufrufen, beweist schon der Beschluß in der letzten Sitzung des niederschlesischen Ausschusses. Es ist beides weiter nichts, als der Einsatz der letzten Reserven im Wirtschaftsleben des deutschen Vorkriegs. Der Ausgang des Krieges wird sofort, wenn nicht schon früher den Arbeitern an der Saar sowohl als auch den niederschlesischen Bergknappen zeigen, daß die Gewerkschaften etwas ganz anderes wollen, als die Proleten. Die Bergarbeiter in Schlesien sollen für die kommenden Folgen gleich die Schrittmacher für die verschärfte Ausbeutung und Knebelung sein, und die Bergarbeiter an der Saar lassen sich im Interesse der deutschen Arbeiterrepublik derweil ausnahmsweise und werden dann vom französischen Kapital genau so brutal in die Gruben zurückgepresst, wie die Anilnarbeiter.

Solidarität der Lohnsklaven setzt Klarheit über Ziel und Weg voraus. Dieses Ziel kann heute nur der revolutionäre Klassenkampf gegen das Kapital in allen Ländern sein, zum Zweck des Sturzes des Kapitals und Eroberung der Produktion durch die proletarische Diktatur. Alle Versuche, diesem Kampfe auszuweichen, werden die Leiden und Qualen der ausgebeuteten Klasse nur verlängern.

Ein Witz

Im Korrespondenz des A.D.R. Nr. 4 bespricht ein Mitarbeiter diesen Sinnlosensinn des »Vorwärts«-Abteilungsleiters. Es ist dies dieselbe Nummer, in der alle von Kapitalisten und Gewerkschaften veröffentlichten Burgfrieden- und Kriegsanleiheurteile stehen. Dort stehen ganz trocken folgende Sätze: »Es wird jedoch empfohlen, wenn die Bergarbeiter die Mittelungen über die Gewerkschaften sich sämtlich vergegenwärtigen, welcher Art die Leser der Kalenderblätter sind. Anfänger in der Arbeiterbewegung pflegen diesen Abteilungsleiter kaum zu kaufen. Darum sind Bemerkungen wie: »Der Verband steht auf dem Boden des Klassenkampfes. Er erstrebt die Überleitung der privatkapitalistischen Produktionsweise in die sozialistische. Er fordert die Demokratisierung der Betriebe in Agitationskreisen an passender Stelle verwendbar sind, in diesem Kalender überflüssig. Das wissen seine Leser schon so.«

Wir glauben, daß unsere Leser auch in dieser Zeit einmal das Bedürfnis verspüren werden, nicht herabzu zu laichen. Da dieser Witz seine Wirkung sicher nicht verfehlen wird, haben wir ein Stückchen von unserem — wenn auch beschränktem — Raum riskiert. Wir haben an anderer Stelle eine Bittschrift der deutschen Gewerkschaften an das amerikanische Kongressbüro abgedruckt, die ganz im Sinne der Heilarmee um Almosen und gut Wetter bittet. Doch selbst die Herren Gewerkschaftler in Amerika rücken weit davon ab. Sie spekulieren vielleicht nicht daneben, wenn sie annehmen, daß Proleten die sich so weit erwidern lassen, sich durch einen Poltrick mehr oder weniger nicht von ihrem »Klassenkompagnon« abbringen lassen.

Gewerkschaften oder Betriebsorganisationen?

Dieser Artikel von Heinrich Farwig enthält von dem »Lichtstrahl« Nr. 4 vom 20. November 1919. Das Bekenntnis der KPD zur Regierungspartei, auf dem soeben zu Ende gegangenen Parteitag ist nur eine logische Folge ihrer damaligen Entscheidung gegen das revolutionäre Prinzip. Es versteht sich am Rande, daß alle diejenigen, die damals den revolutionären Standpunkt vertrat, und heute an den KPD-Krippen sitzen vor den gemeinsten Verleumdungen gegen das revolutionäre Prinzip nicht zurückzuschrecken, und sogar helfen das proletarische Prinzip in schlimmerer Knechtschaft zu stützen, wie nie zuvor. Es hat sich eben wirklich gar nicht geändert durch die Ablösung der alten durch die »radikalen« Führer.

Karl Marx hatte sich einst die Aufgabe der Gewerkschaften als wenig anders vorgestellt, als die Bauer, Legten und Unbesten heute. Bei Gelegenheit des Genfer Kongresses, der ersten Internationale (September 1866) legte er eine Resolution vor, in deren Abschnitt er sagt: »Absehen von dem ursprünglichen Zweck, müssen die Gewerkschaften jetzt bewußt als Organisationsmittelpunkte der Arbeiterklasse deren vollständige Befreiung anstreben.« Das heißt aber nichts anderes, als: die Gewerkschaften sollen den Kampf um die Produktionsmittel, um das Kapital selbst aufnehmen. Es hätte Wasser ins Meer tragen, wollte man noch bis ins einzelne nachweisen, wie weit sich unsere Gewerkschaften heute von diesem Ziel entfernt haben. Es genügt, auf eine nur sekundäre zu machen.

Am 8. November, als die deutsche Arbeiterklasse eines kurzen, wellensüchtigen Augenblicks die Staatsgewalt in unsicheren Händen hielt, lag die Kapitalistenklasse beinahe am Boden. Wenn wir damals nötig, um sie vollends zu ent-

Zeitungspreise für Februar

Die Tageszeitungen haben im Monat Februar eine weitere sehr wesentliche Erhöhung erfahren. Teilweise bis zu 100 Prozent. Es kosten:

Zweimal täglich erscheinende Zeitungen:	
Frankfurter Zeitung	4000 M. monatlich
Berliner Tageblatt	4000 " "
Vossische Zeitung	2500 " "
Local-Anzeiger	2700 " "
Deutsche Zeitung	2700 " "
Die A.Z.	3500 " "
Einmal täglich:	
Rote Fahne	400 M. i. d. erste Februarwoche
Morgenpost	1720 M. monatlich

Die »KAZ.« hat auch im Monat Februar nur die unbedingt notwendige Erhöhung vorgenommen, um den Vertrieb der »KAZ.« nicht zu erschweren. Die »KAZ.« die wöchentlich zweimal erscheint, bietet jedoch Proletarier einen vollwertigen Ersatz für eine Tageszeitung. Noch mehr. Sie ist nicht angefüllt mit Annoncen und ausschließlich Kampforgan des revolutionären Proletariats. Sie unterrichtet über alle Vorgänge grundsätzlich und zusammenhängend, und beleuchtet die Heerstraße des kämpfenden Proletariats. — **Genossen! Werbt für eure Presse!**

Die Arbeiterbewegung hat in den letzten Jahren einen großen Schritt gemacht. Sie hat sich von einem System des reinen Widerstandes zu einem System der aktiven Revolution umgewandelt. Wer war es damals, der den schlotternden Kapitalismus wieder aufrechtsetzte? Wer half ihm wieder auf die Beine? Jeder denkende Arbeiter weiß, daß es die Gewerkschaften waren, die den Kapitalisten die Hand zum Unternehmern wurde das einen Moment wankende Gebäude des Kapitalismus wieder gestützt. Können nun dieselben Organisationen, die dem kapitalistischen System als Stütze dienen, den Kampf gegen dieses System aufnehmen? Darüber befindet uns der Syndikus der Unternehmer, Dr. Reichardt. Dieser Herr sagte am 30. Dezember 1918 in einem Vortrag vor dem Verein der Industriellen:

»Es kam darauf an: Wie kann man die Industrie retten? Wie kann man auch das Unternehmertum vor der drohenden Sozialisierung... bewahren?« Inmitten der allgemeinen großen Unsicherheit, angesichts der wankenden Macht des Staates und der Regierung gibt es für die Industrie nicht nur auf Seiten der Arbeiterklasse starke Genossen, das sind die Gewerkschaften.

Es bedarf also keiner weiteren Beweise, wenn wir behaupten, die Gewerkschaften sind nicht fähig und nicht willens, die Aufgaben, die schon Karl Marx ihnen zuwies und die sich jetzt der Arbeiterklasse aufzwingen, zu erfüllen. Sie können den Kampf um die Produktionsmittel nicht aufnehmen, denn sie haben sich zum letzten Wort, zur letzten Sätze der Unternehmerrasse gemacht. Sie wollen ihn auch gar nicht, denn die Gewerkschaftsbürokratie kämpft um ihre eigene Existenz, wie um ihr Leben.

Nun glauben aber unsere Unabhängigen, es sei möglich, die Gewerkschaften von innen heraus zu radikalisieren, ihnen den nötigen verschärften Klassenkampfcharakter dadurch einzuhäuten, daß die Mitglieder sich andere Führer wählen. Die Unabhängigen erhalten hierbei nicht unbedeutende moralische Unterstützung von der Zentrale der Kommunistischen Partei und auch von einzelnen Mitgliedern derselben. Es sollte für revolutionäre Arbeiter ohne weiteres klar sein, daß eine Organisation ihren besonderen Charakter nicht dadurch ändert, daß man die Namen der Führer wechselt. Die Berliner Metallarbeiter haben eine in der Mehrzahl unabhängige, teilweise sogar kommunistische Führerschaft. Es wird aber trotzdem nicht viel denkende Arbeiter geben, die zu behaupten wagen, die Berliner Metallarbeiter-Organisation sei das, was damals Marx und Engels forderte. Was ändert sich, wenn die Führer und nichts anderes. Nicht ihre Eigenschaft als Führerorganisation, denn die radikalen Führer wollen doch über auch Führer sein.

Das aber ist gerade der Haken. So lange noch Führer die Sache in Händen haben, kann von einem systematisch geführten Kampf um die Produktionsmittel gar keine Rede sein. Diesen Kampf können nur die Arbeiter selbst führen. So lange noch nicht ihre Ketten schneidet, als sie noch nicht begriffen haben, daß das Wort: »Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein« keine hohle Phrase mehr sein darf.

Führer-Organisationen waren es, die das deutsche Proletariat in diesen furchtbaren Krieg hineinstürzten. Führerorganisationen waren es, die es im Januar 1918 hinderten, als es den ersten kräftigen Ruck wagte zu seiner Befreiung und zur Beseitigung des kapitalistischen Bankrotts. Und Führerorganisationen waren es wiederum, die der Arbeiterklasse die schon errungene Staatsgewalt wieder aus den Händen wanden und sie in schlimmere Knechtschaft stürzen als zuvor. Jetzt ist es genug. Nicht länger mehr klinken und will die Arbeiterklasse den unerbittlichen Doppeldruck der kapitalistischen Wirtschaftswelt und der Gewerkschaftsbürokratie ertragen. Beider Druck will und muß sie abwerfen. Das stärkste Hindernis, um das Joch des Kapitalismus loszuwerden, sind die Gewerkschaften. Sie müssen erst zerstört werden, denn sie stellen sich schützend vor das Kapital.

Dieser Kampf gegen Gewerkschaften und Kapitalismus können nur die revolutionären Betriebsorganisationen führen. Sie sind erst inständig, die notwendige Klassenmoralität, die die Gewerkschaften nur erst in den ersten Anfängen entwickelt haben, sind also ein wenig zu bringen, und zwar dadurch, daß sie die Unterschiede und Gegensätze, die jetzt noch innerhalb der Betriebe unter der Arbeiterklasse herrschen, aus der Welt zu schaffen, sie zuzulassen in der höheren Einheit der Betriebsorganisationen, die letzten Unterschiede nicht macht zwischen geleiteten und ungeletzten Arbeitern, die auch keinen Gegensatz mehr kennt zwischen Angestellten und Arbeitern; zwischen der einen Berufsgruppe und der anderen. Nicht mehr wird es in einem Betriebe ein halbes Dutzend Gewerkschaften geben, die die Arbeiterklasse in etwa so viele Gruppen mit verschiedenen Interessen spaltet. Man denke nur an die Brauereien, wo die verschiedenen Gewerkschaften der Brauer, Böttcher, Maschinenisten und Metzger, Metallarbeiter, Transportarbeiter, jede für sich organisiert waren. Was für Beispiele sind dort geführt worden in dem ständigen offbaren zwischen dem Brauereiarbeiter-Verband und den anderen dort vertretenen Organisationen! Alle diese Kämpfe sind überflüssig.

Alle Energie der Arbeiter wird restlos zusammengeballt in den Betriebsorganisationen. Alle hochbegabten, auch die Kontroll- und technische Personal, gebären dort hinein. Alle werden vom Kapital ausgebeutet, haben dieselben Klasseninteressen und müssen ihre Kraft, in den Betriebsorganisationen zentral zusammengefaßt, dem gemeinsamen Gegner entgegenwerfen.

Diese neue Organisation nur kann in alle Köpfe die klare Erkenntnis hineintragen, daß es jetzt nicht mehr um eine Mark mehr Lohn geht, sondern daß der Kampf mit allem Bewußtsein geführt werden muß ums Ganze, um die Produktionsmittel. — **Wichtig auch diese Aufgabe, die des Niederreitens ist — wohl noch wichtiger ist die andere Aufgabe, die am Tage nach der Revolution vor die Arbeiterklasse tritt: der Aufbau des Kommunismus. Man sage nicht, das können auch die vielen erfahrenen und intelligenten Gewerkschaftsführer. Ihre Begehung und Erfahrung in allen Ehren; aber was kann man da anfangen, wenn ihre Träger die Revolution sabotieren? Oder glaubt jemand im Ernste, daß die verbliebenen Gegner der Revolution sich dem Proletariat beim Aufbau der neuen Gesellschaft zur Verfügung stellen werden? Der Einzelne vielleicht, aber niemals die gesamte Bürokratie der Gewerkschaften, die — ohne ihren Willen natürlich — längst in eine kleinbürgerliche Gedankenwelt sich eingespinnen hat. Sie ist mit all ihrer Erfahrung dazu vollständig unbrauchbar.**

Die schweren Stand wird die proletarische Revolution auch haben mit den sogenannten Stützpunktsproletariats, den Angestellten und Beamten der Betriebe. Aber so verbliebene Revolutionsgegner wie die Gewerkschaftsbürokratie sind sie doch nicht. Sie werden es um so weniger sein, wenn die Betriebsorganisation es als ihre Hauptaufgabe mit betrachten, auch diesen »gehobenen« Schichten das nötige Klassenbewußtsein einzuhäuten. Wird die Zeit, die uns noch bleibt, dazu richtig ausgenutzt, dann wird uns mindestens ein Teil der russischen Erfahrung mit den Angestellten erspart bleiben.

Die größte Aufgabe der Betriebsorganisationen für die Zeit des Übergangs von der kapitalistischen zur kommunistischen Gesellschaft wird aber die sein, dem proletarischen Staat den Werkzeugsatz zu liefern. In den Betriebsorganisationen sollen die Räte ihre Wurzel schlagen. Sie sind die feste Grundlage, auf welcher das Gebäude der proletarischen Diktatur sicher ruht, oder besser gesagt, in welchem sie sich verankert.

Das alles können nicht die alten Führerorganisationen. Die Betriebsorganisationen, wie sie die ebener revolutionäre Arbeiterschaft sich denkt, verhindern das Aufkommen einer neuen Erfahrung mit den Angestellten. Gewill wird auch nicht die alten Bürokraten, wenn sie nicht die ersten können ganz ohne bezahlte Kräfte auskommen. Aber erstens können das immer nur sehr wenig sein. Denn die meiste Arbeit der Angestellten der Gewerkschaften besteht im Verhandeln bei Abschluß von Tarifverträgen und in der Erledigung der Geschäfte der Unterstützungsorganisationen. Das alles fällt weg. Zweitens aber sorgt der Aufbau der neuen Organisation dafür, daß die nötigen Entscheidungen in den Händen der Mitglieder selbst liegen und von ihnen getroffen werden. Von vornherein werden die Massen auf Selbstständigkeit angewiesen.

Nur solche Massen können dann auch den Aufbau des Kommunismus in die Hand nehmen und führen. Sie werden zu befürchten, daß ihnen der errungene Sieg zum zweiten Male wieder entwandt wird.

Mitteilungen

Groß-Hamburg.

KAPD. Groß-Hamburg.
Der nächste Barnecker Distriktsabend findet am Dienstag, den 12. Februar 1921 im Lokal von Wittkop, Woldertorstraße 22 statt.

Wichtige Tagesordnung!
Alle Barnecker Genossen müssen erscheinen.

Jugendbewegung.

Alle Gruppen und Bezirke der Kommunistischen Arbeiter-Jugend!
Kommunistische Arbeiter-Jugend Groß-Berlin.
Sonntag, den 11. Februar 1921, abend 7 Uhr.
Mitgliederversammlung.

Jugendklub, Charlottenburg, Wallstr. 76. Thomas Nollmann und Passmann! Jeder Genosse muß erscheinen.
Die Bezirksleitung.

Rote Jugend Nr. 2
wichtig für jedes Genossen.
Preis 20. — Mark.

Verlag: Berlin NO 18, Landsberger Straße 6.
Der Bezirk Mitteldorstadt besorgt die durch Rundschreiben bekanntgegebenen.

Zentral-Anschlußtagung
nicht am 18. März, sondern schon am 25. Februar 1921 stattfinden zu lassen.

Wir bitten sämtliche Gruppen Marx sofort Stellung zu nehmen, und ebensolchermaßen mitteilen, für welchen Termin sie sich entscheiden lassen.

Der Bezirk Groß-Berlin sprach sich am 4. Februar 1921 abend für den 18. März aus, da dies dringende Notwendigkeit für eine frühere Erörterung nicht besteht.

Der Reichsarbeitsausschuß.
Gewerkschaftskursus: Fortsetzung Sonnabend, den 10. Februar.

4. Unterbezirk. Mitglieder-Versammlung am Freitag, den 9. Februar, bei Eigt, Gerichtstraße. Jeder Genosse muß erscheinen.

Presselands. Van Maier, Pries-Kiel, 48 Mark.
Vorsammlung Potsdam: Von Ungenannt 1000. — Fahrgehalt für fünf arbeitslose Berliner Genossen gezahlt.

Fortsetzung des Kurses
über Gewerkschaftsfragen.
Sonnabend, den 10. Februar, Olspestraße.

Vorantwärtliche Redaktoren: Arthur Liess, I. Lohsen a. Rh. Verlag der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands. — Inhaber Emil Schwebert, Charlottenburg. — Druck: W. Isidorow, Berlin O 17, Langestraße 79.

Kommunistische Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands, Wirtschaftsbezirk Berlin-Brandenburg.

Die Zeitung erscheint zweimal wöchentlich. — Zu beziehen durch die Berl. Bez.-Organisationen, im Straßenshandel, allen Postanstalten und durch den Verlag: Berlin NO 18, Landsbergerstraße 6.

Redaktion u. Verlag: Berlin NO 18, Landsberger Str. 6. Geöffnet täglich von 9-12 und 1-6 Uhr. Sonntags geschlossen. Postcheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 40929.

Abonnementpreis für Groß-Berlin 875 Mk. halbjährlich. — Versand durch die Post innerhalb Deutschlands 450 Mk. halbjährlich, nach dem Ausland 900 Mk. monatlich.

Kapital und Republik.

Paris, 7. Februar. (WTB.)

Der Kammer lag gestern nachmittag ein Gesetzentwurf vor, der die Zustimmung des Hauses zu einer Konvention, betreffend die Fabrikation von synthetischem Ammoniak vorsieht. Der Berichterstatter, Abgeordneter Lehoucq, führte aus, daß der Entwurf sowohl die Ratifikation der mit der Badischen Anilin- und Sodafabrik abgeschlossenen Konvention, als auch die Organisation von Fabrikationszentren für synthetischen Ammoniak in Frankreich zum Ziele habe. Wenn man dem Verbrauch von Elsaß-Lothringen Rechnung trage, müsse eine Erhöhung von mindestens 50 Prozent, gleich 11 000 Tonnen Stickstoff gegenüber dem Verbrauch Frankreichs vor dem Kriege in Aussicht genommen werden. Im Vergleich zu dem deutschen Verbrauch seien diese Ziffern sehr bescheiden. Der Stickstoff sei aber auch ein wesentliches Element der nationalen Sicherheit, da er als Grundstoff für Pulver und Explosivkörper diene. Der Bericht forderte, daß die Badische Anilin- und Sodafabrik ermächtigt werde, die am 11. November 1919 unterzeichnete Konvention durchzuführen.

In weiteren Verlauf der Nachmittagsitzung der Kammer führte Berichterstatter Abg. Lehoucq über den Gesetzentwurf betreffend die Fabrikation von synthetischem Ammoniak im einzelnen aus, das in der Konvention vom 11. November 1919 von den Badischen Anilinfabriken übernommene Haberische Verfahren durch Konzession einer Gesellschaft übertragen werden soll. Hauptaktionär der für 99 Jahre errichteten Gesellschaft ist der Staat. Er bringt fünf Millionen Frank und als Betriebsanlage die Pulverfabrik von Toulouse ein, für die jährlich 50 000 Frank Miete und eine Beteiligung von zehn Prozent am Gewinnzuschuß gezahlt werden sollen. Der Staat übernimmt 256 000 von insgesamt 300 000 Aktien gleich 25 Millionen Frank.

Ueber Einzelheiten des Vertrages des Anilinkapitals mit der französischen Regierung berichtet die zweifellos gut unterrichtete »Metalborse«: »Die Badische Anilin- und Sodafabrik bietet unabhängig von allen durch den Friedensvertrag Frankreich zugestandenen Rechten und unbeschadet ihrer eigenen Rechte ihre freiwillige Beihilfe an. Sie verpflichtet sich zur Mittelung aller zur Fabrikation nötigen Angaben und Einzelheiten der Verfahren, deren Anwendungen und Kontrollmaßnahmen zwecks Erzielung der günstigsten Resultate. Alle dahin gehörigen Patente und Lizenzen tritt sie gänzlich und ausschließlich an Frankreich ab und stellt zur Ausführung ihre persönliche Unterstützung zur Verfügung, wenn dies verlangt werden sollte.

Die französischen Ingenieure haben ungehinderten Zutritt zu den Werken der Badischen Anilin- und Sodafabrik, welche ihnen während der Dauer des Vertrages von allen in ihrem Betriebe eingeführten Verbesserungen Kenntnis gibt. Außerdem verpflichtet sie sich, jede Konkurrenz mit den nach ihrem Verfahren hergestellten Produkten in Frankreich, den französischen Kolonien und in den Ländern unter französischem Protektorat zu unterlassen. Zur Entlohnung ihrer freiwilligen Unterstützung gewährt Frankreich der Badischen Anilin- und Sodafabrik gewissermaßen als Bauleitergebühren 5 Millionen Frank und außerdem ein Anrecht auf eine Gewinnbeteiligung von zwei bis vier Prozent. Das bei Toulouse zu errichtende Werk wird gemäß des Vertrages von deutschen Ingenieuren der Badischen Anilin- und Sodafabrik gebaut und auf eine tägliche Produktion von 100 Tonnen eingestellt werden. Die Gültigkeitsdauer des Abkommens ist auf 15 Jahre festgesetzt worden.

Damit ist der Glorienschein der »Einheitsfront« der deutschen Kapitalisten gemeinsam mit ihren Arbeitern zur Verteidigung gegen den französischen Imperialismus wiederum jäh zerrissen worden. Man hat sich bei diesem Geschäft einigen können, und

braucht keinen Prozentkrieg mit Nothilfe und Gruelmärchen in Szene zu setzen. Es ist allerdings nicht gerade angenehm, während des entfallenen nationalistischen Taumels Farbe bekennen zu müssen, man glaubt jedoch, daß die Gewerkschaften stark genug sein werden, um durch gesteigerte und konzentrierte Verblödung die »nationale Front« zu halten. Gerade das Anilinkapital hat die Zuverlässigkeit seiner ergebenen Henkerknechte ja vor kurzem erst erprobt. Wenn es hart auf hart geht, und die Proletarier von neuem aus allen Wolken fallen, was tut? Die durch den Krieg geschaffene Sachlage ist ohnehin unhaltbar, und Rebellionen des Proletariats sowieso unvermeidlich. Sie zu unterdrücken ist für die Gewerkschaften noch mehr eine Lebensfrage wie für das Kapital.

Von der KPD bis zu den Gewerkschaften schreit man sich heiser gegen den französischen Militarismus und Imperialismus, mit dem das deutsche Kapital seine Geschäfte macht. Man verfallt natürlich in dasselbe Geschrei über den Landesverrat der deutschen Kapitalisten, die ihre Geschäftsheimnisse und Patente an den Meistbietenden verkaufen. Man wird nicht minder brüßeln, wenn die Kohlenbarone denselben Weg gehen. Das Proletariat glaubt ein Vaterland verteidigen zu können, daß die Kapitalisten eben in der Tasche haben, und mit dem, so lange sie die Macht haben, machen, was sie wollen.

Kapital und Republik sind eben zwei grundverschiedene Dinge. Die letztere ist das Haus, aus dem das Kapital längst ausgezogen ist. Es ist überall, in der ganzen Welt. Während das Proletariat sich gegen Eindringlinge hetzen läßt, hat gerade der französische Militarismus im deutschen Kapital seinen besten Bundesgenossen, und was will man nun dagegen tun? Vielleicht kommen die Vaterlandsverteidiger noch auf den Gedanken, und verweigern dem vaterlandsfeindlichen Kapital in Deutschland das Asylrecht. Aber selbst, wenn diese Utopie durch ein Wunder Wirklichkeit würde, dann würden nach der Logik der Gewerkschaften die Proletarier sterben müssen, weil die Arbeiter ja nun einmal ohne das Kapital keine Arbeit hätten, und verhungern müßten. Der Kampf gegen den französischen Kapitalismus erweist sich so wiederum als ein Schuß ins Leere. Der Kampf um das Ruhrgebiet wird sich als dieselbe Utopie herausstellen, denn die Geschichte geht ihren Weg. Was hier im kleinen der Fall ist, das wird mit dem kommenden Montantrist im großen eintreffen, und alles Geschrei über Landesverrat des Kapitals ist Lächerlichkeit, ist nur ein Zeichen der Ohnmacht, der Schwäche, der Verwirrung, der vollständigen Ratslosigkeit.

Das ausgeplünderte, in Dreck und Kot getretene, im Interesse des »Vaterlandes« Kohlendampfschiebende, aber in seinem Berufe so intelligente, in seiner Zahl so riesig große und mächtige deutsche Proletariat geht jeden Tag in die Tretramaschine und schuftet. Alles, was notwendig ist für die Arbeiterklasse liegt so nahe: Ergreift doch Besitz von den Fabriken! Schließt euch doch zusammen als kämpfende Klasse! Erobert doch die Produktion! Richtet doch eure Diktatur auf, und ringt eure Blut-sauger nieder! — und beschwert euch nicht immer, das euer Todfeind, das Kapital, nicht nach euren Wünschen tanzt! Das ist es, was no tut, was wohl begriffen wird, wozu aber das bischen Spielermut nicht ausreicht.

Das Kapital selbst jedoch ist grausam und erbarmsungslos genug, um dem Proletariat dies letzten Endes noch selbst zu lehren, ihm zu lehren, daß das Proletariat nur durch die Revolution zu einem Vaterland gelangen, und nur dadurch dem Untergang ent-rinnen kann.

Parole: Hoffnungslos.

An der Ruhr soll endgültig das Schicksal des deutschen Volkes einschließlich der Arbeiterklasse entschieden werden. Dies ist von den Gewerkschaften bis zu den Deutschnationalen der Weisheit letzter Schluß. Alexander Kroll, der während des Ludwigsahener Streiks den Zellenbauern nicht ganz Unrecht den Vorwurf machte, daß ihre Parole: Kampf um den Achtstundentag, nur dem Zweck diene, den Bankrott ihrer Politik zu verschleiern, hat jetzt selbst zu diesem Trick gegriffen. »An der Ruhr wird der Kampf für den Achtstundentag entschieden«, orakelt er überall, wo er unmöglich ist. Wir wären also glücklich so weit, daß das Proletariat in seinem Kampfe gegen die Verelendung sich seines Todesdes bediene, und im Kapital selbst einen zuverlässigen Bundesgenossen gefunden hat. Die entscheidende Frage ist allerdings die, ob das Proletariat so lange aushält, wie seine Genossen dies für nötig halten. Ist dies nicht der Fall, so kann da natürlich niemand, auch die Gewerkschaften etwas dagegen tun.

Zwei Fragen dürften genügen, um die ganze Hoffnungslosigkeit der deutschen Kleinbürger festzustellen. Erstens: Welche Chancen sind für die deutsche Bourgeoisie vorhanden, das Ruhrabenteuer in ihrem Sinne liquidieren zu können, und zweitens: Was geschieht, wenn der französische Imperialismus sein Ziel erreicht, und zum ersten »Frieden«, ein zweiter »Friede« kommt. Es ergibt sich natürlich ganz von selbst, daß ein mit der nötigen Macht ausgerüsteter Genosse sich die Kräfte kosten bezahlen läßt. Was er haben will, hat er durch seinen militärischen Vorstoß klar und unweidig genug gezeigt. Es geht nicht mehr um die »Erfüllungsbereitschaft«, sondern der französische Imperialismus hat diese Unmöglichkeit eingesehen und sucht sich infolge des Bruches die in dieser »Erfüllung« vorhanden war, realere Garantien. Er steuert geradewegs auf sein Ziel los und hat bereits Besitz davon ergriffen. Die Frage ist also lediglich die, wer von beiden kriegsführenden Mächten am längsten »durchhält«. Auf die erste Frage sagt der Staatssekretär Hamm im »Haushaltungsauschuß«. »Er führte dort aus: »Die Teuerung sei zum größten Teil der preismäßige Ausdruck des Marktsturzes, und nicht zu vermeiden, wenn anders nicht die Produktionskraft auch volkswirtschaftlich notwendig Betriebe durch die Aufzehrung der Bestände erhalten sollte.« Und Herr Sozialdemokrat Müller-Frank erwidert dort: »Der Streit erst am Anfang der Schwierigkeiten. Will man die Stimmung aufrechterhalten, dann müssen die Massen den Eindruck und die materielle Möglichkeit haben, daß für sie alles geschieht. Wir wünschen, daß die Regierung ihre Worte durch Taten unterstützt.« Nun, die Taten, die zu den Worten der Regierung gehören sind leicht zu haben. Wenn die Aufrechterhaltung der Produktion gewährleistet werden soll, so ist eben die Teuerung nicht zu vermeiden. Die Tat besteht also darin, das man die Dinge gehen läßt. Dies wird zweifellos geschehen. Die anderen Mätzchen, die von der »großen Zeit« her noch berichtigt und jetzt wieder angepiessen werden, wie der Versuch die »revolutionäre Brotkarte« wieder einzuführen sind lediglich Kalauer, bestimmt, die Leitartikel der Tageszeitungen zu füllen. Viktor Hahn schildert die Lage in seinem »Achtuhrabendblatt« folgendermaßen: »Man kann mit der Uhr in der Hand vorausbestimmen, wann die Katastrophe da sein wird.« Und das ist wirklich nicht sehr schwierig festzustellen. Frankreich hat bis jetzt keine Nahrungsmittelkosten, und kann in Ruhe abwarten, daß die deutschen Arbeiter, die für ihr »Vaterland« streifen, ausgehungert sind. Es kann seelenruhig abwarten, bis die Kohlenbeckende das Arbeitslosensheer sich zu einem Faktor verkörpert, gegen den die deutsche Bourgeoisie mit ihren Lacketten nur noch mit Maschinen-gewehren reden können. An eine Hilfe Englands oder Amerikas ist gar nicht zu denken. Die Uhr wird ablaufen, und das Todesurteil der deutschen Bourgeoisie ist demnach totsch.

Die Galgenfrist für die Herren Durchhalter ist kurz bemessen. Tatsachen sind stets hart und nüchtern und entscheiden letzten Endes auch darüber, ob das deutsche Proletariat weiter in dieser Lethargie verharren wird, oder nicht. Die deutsche

Groß-Berlin.

Allgemeine Mitgliederversammlung,
Dienstag, den 13. Februar, Schulstra. Gipsstraße,
wichtige Tagesordnung.

Arbeiterklasse steht heute vor genau denselben Problemen gegenüber, wie 1918. Die Rolle speziell des deutschen Proletariats vermag die Ereignisse entscheidend zu beeinflussen. Es ist eine verdrängende Illusion, daß dem deutschen Proletariat irgend welche Hilfe kommen könnte, solange es in einer Einheitsfront mit dem Kapital verharrt. Die Ideologie, in der sich das deutsche Proletariat bewegt, ist kein Bogen und keine Möglichkeit internationaler Aktionen. Es kann zehn gegen Hundert gewettet werden, daß selbst, wenn das französische Proletariat seinem Militarismus das Rückgrad brächen, und sich erheben würde, die deutschen Arbeiter weiter nichts zu tun hätten, als den Franzosen alles „heimzuzahlen.“ Mag sein, daß sie „protestieren“ würden. Ähnlich der Protest gegen die Erwürgung der russischen Revolution. Aber sie würden sich im Stillen freuen, daß das deutsche Kapital dadurch von dem Druck befreit würde, und daß die eigene Tat nun doch nicht vollbracht werden braucht. Die deutschen Arbeiter würden selbst den unverhüllten Triumph des Kapitals im eigenen Lande dulden, wenn sie Aussicht auf erträgliche Ausbeutung hätten. Das Ziel der Einheitsfront mit der Bourgeoisie durch die Gewerkschaften kann und ist ja auch gar kein anderes. Die Parole der Gewerkschaften lautet: Tod der Revolution. Das deutsche Proletariat, das heute darüber jammert, daß keine Stimme für Deutschland regt, möge bedenken, daß jede Stimme für das deutsche Proletariat gleichbedeutend ist mit der Solidarität mit dem deutschen Kapital. Die Solidarität mit der deutschen Bourgeoisie ist nicht nur konterrevolutionär, sondern sie ist eine konterrevolutionäre Utopie. Das deutsche Kleinbürgertum ist heute als gesellschaftliche Macht kein Faktor mehr. Das deutsche Industriekapital jedoch wird aus dem deutschen Kohlengebiet, auch wenn das französische Kapital den Sieg davon trägt, nicht auswandern. Im Gegenteil. Das Steigen der Montanankeiten beweist zur Genüge, daß auch das deutsche Kapital sich in immer stärkeren Maße um das einzig große Uberschußgebiet gruppiert. Die wirtschaftliche Verflechtung mit dem französischen und englischen Kapital die in der allgemeinen Linie der kapitalistischen Konzentration liegt, hat zur Folge, daß das Industriekapital sich immer mehr heransetzt aus der deutschen Wirtschaftseinheit. Das Kapital thront bereits über den Nationen. Die nationale Ideologie, die noch ein Produkt vergangener Zeiten ist, ist für jede Kapitalgruppe nur der Brunn, aus dem es die Energien für seinen inneren Kampf schöpft. Das deutsche Kapital wird das Proletariat noch oft gebrauchen können, als Druckmittel für seinen Kampf um den Profit. Seine Funktion als gesellschaftliche Macht insofern, daß es auch nur die primitivsten gesellschaftlichen Bedürfnisse der breiten Massen zu erfüllen vermag, hört mehr und mehr auf. Profitgierigkeiten sind für das Kapital nur noch durch grenzenlose Preisdiktatorien gegeben. Vom Proletariat verlangt es nur noch Kriegsgeschrei. Verbunden mit der Auswanderung des Industriekapitals ist ganz notwendig eine politische Stärkung des Agrarkapitals, daß seine Monopolstellung als Lebensmittelproduzent natürlich rückständig ausnützt. Die Möglichkeit dieser Ausnutzung ist am ehesten natürlich im Kriegszustand gegeben. Die höchste Vollendung der Demokratie ist: Hungersnot und Untertan, und die Diktatur der Hakenkreuzbanden mit Hilfe der Gewerkschaften.

Über jedes Opfer, über jede freiwillig auferlegte Hungerkur von Seiten des Proletariats, um so ohne die Revolution noch auf einen krinen Zweig zu kommen, wird die Geschichte nur ein übermütiges Lachen haben. Und ohne revolutionäre Erhebung des Proletariats mit dem Ziele der proletarischen Diktatur, ist die Lage für das Proletariat hoffnungslos. Das deutsche Proletariat kann die Dinge nur ändern und die Rechnung des internationalen Kapitals durchkreuzen, wenn es sich selbst freimacht aus der Umklammerung seines Todfeindes im eigenen Lande, und zum Beweise seines revolutionären Ersehens die Emuecher der herrschenden Klasse, die Gewerkschaftsboxen und sonstigen staatlichen Kostgräber niederrampelt. Eine wirkliche proletarische Erhebung in Deutschland — und nicht eine Komödie mit Ehrenbrandner an der Spitze als „erlichen“ Makler mit dem französischen Kapital zwecks Erfüllung — würde die Weltlage mit einem Schlage verändern, und alle Rechnungen, mit denen die herrschenden Klassen vor allen Dingen Frankreichs die Massen betrogen, illusorisch machen. Das revolutionäre Deutschland allein vermag den gordischen Knoten durchzuhaaren, vermag fortzusetzen, was das russische Proletariat begann, und woran es infolge der gewerkschaftlichen Hundsdisciplin des deutschen Proletariats verblüht müde.

Das deutsche Proletariat ist jetzt an der Reihe. Hartnäckig und grausam, mit der Unerbittlichkeit eines Wuchersers präsentiert Madame Geschichte ihren Schein. Es spielt keine Rolle,

Sklavenaufstände im Altertum.

Vor 2000 Jahren spielte sich bereits auf der Insel Sizilien ein Kampf ab, indem die Sklaven sich gegen ihre Ausbeuter erhoben. Sizilien war damals die Kornkammer Roms, und so stark betraf die Sklavenfrage die Geschichte, es ist siebenzehn Stadtdistrikte eingeteilt war. Aber die sozialen Zustände standen im ungekehrten Verhältnis zu diesem Frucht- und Menschenreichtum, indem das Elend fast unerträglich war. Langsam aber sicher bahnten deshalb die Sklaven unter sich eine heimliche Organisation an. Dieselbe erstreckte sich bald über den größten Teil der Insel. Der Zweck dieser Verbindung war die Befreiung aller Sklaven, das Mittel, die Ermordung der Sklavenhalter, der vielmehr die Bestrafung derselben, da man das Abtun dieser Bestien eigentlich nicht mehr nennen kann. Fast im Mittelpunkt von Sizilien, wo sich damals die Hauptströcke kreuzten, lag auf einem nur an wenigen Stellen zugänglichen Felsenblock die Stadt Enna, an deren Stelle heute Castrogiovanni steht. Die günstige Lage dieses Ortes bestimmte sozusagen ganz von selbst, daß zunächst hier der Hebel des Aufstandes eingesetzt werden mußte. Ebenfalls bestand sich hier ein Mann namens Enmas, der der Leiter der Sklavenorganisation war.

Derselbe stellte sich an die Spitze von 4000 Sklaven, welche die Fesseln sprengten und aus den Zwingern brachen. Man sammelte sich auf einem Felde unweit des Stadtbereichs und schwur den „Herren“ den Untergang. Schlecht bewaffnet,

ob die deutsche Proletariat sich noch sträuben, ob sie noch größere Demütigungen, noch größeren Verrat an den einzelnen Klasseninteressen begehen, als bisher. Die Revolution, der alle Maulwürfe rüttelt wieder — an den Grundfesten des alten Europa. Es werden nicht wenige dabei zugrunde gehen, oder in den Abgrund geschleudert werden. Leben heißt heute: Revolution.

Die II. Internationale, das Weltgewissen.

Es ist ein eigen Ding um so eine Internationale, die gewissermaßen zwischen der Klassen Haß und Gunst schwankt, wie das beispielsweise bei der zweiten Internationale der Fall ist. Sie ist nicht Fisch noch Fleisch. Geboren aus der Tendenz der Klassenversöhnung, d. h. der friedlichen Überbrückung der Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit. Zwar ursprünglich als Kampfororganisation gedacht, hat sie es doch nicht vermocht, sich über die kleinlichen Dinge der möglichst hochwertigen Abtrotzung von Lebensbedingungen hinauszuschwingen. Sie ist im Gegensatz gerade dadurch immer mehr zu einer legalen Organisation der kapitalistischen Profitwirtschaft geworden und hat es verstanden, durch rege und unermüdete Arbeit für die Wahrung der feindlichen Produktionsforderungen sich direkt unentbehrlich zu machen. Nicht genug damit, daß sie es nicht versucht hat, die Probleme des Klassenkampfes weder rechtzeitig, noch überhaupt aufzurohren, hat sie den Klassenkampf mit der Zeit als stark störend und mit der Ruhe innerhalb der eigenen Organisation als nicht vereinbar empfunden. Die marxistische Lehre war für sie lediglich eine bis ins kleinste registrierte, für jedes Wort eine bestimmte Deutung suchte, aber nie in das wesentliche der grundlegenden Wahrheiten eindringend. Vielleicht war es den Vertretern der II. Internationale zu schwierig, vielleicht waren sie auch zu dumme, immerhin steht so fest, daß sie auf keinen Fall beanspruchten können, jemals den Versuch gewagt zu haben, die Frage des Klassenkampfes in seiner ganzen Größe aufzurohren. Man mag ihnen das zum Vorwurf machen. Das ändert aber an der geschichtlichen Tatsache gar nichts. Die berufliche Klasse der Gewerkschaftsführer löste sich infolge der dialektischen Entwicklung immer mehr von der Wesensart und dem Denkmöglichen des Proletariats ab und konzentrierte sich auf ideologische und kleinbürgerliche Probleme. Sie waren die ersten, die sich den pazifistischen Gedankengängen gewogen zeigten und sie stark propagierten. Krieg dem Kriege war eines ihrer bekanntesten Schlagworte und auf allen Kongressen und auf allen Parteitagungen fehlte nie ein diesbezüglicher Beschluß oder eine entsprechende Resolution. Ja, man wagte sogar zu Gedanken des Generaltrots für diese Dinge mobil zu machen. Aber eins ließ man immer noch nicht ab, und das war letzten Endes doch das wesentliche und das selbstverständliche. Man hatte sich nämlich so stark in eine bestimmte Ideologie hineingefügt, daß man es nicht mehr fertig brachte, die Dinge anders als durch diese eine bestimmte Brille zu betrachten. Man sah nicht mehr den wechselseitigen Prozeß der ineinanderwirkenden Beziehungen der kapitalistischen Wirtschaft, man war blind gegenüber dem Allgemeinen in nie geahnter Größe emporwachsenden kapitalistischen Zentralisationsbestrebungen, ja man glaubte allmählich so stark an das friedliche Hineinwachsen in den Sozialismus wie an ein herrliches Kirchendogma.

Dann kam plötzlich der Krieg und mit ihm jättes Erwachen. Die Dinge hatten sich gewandelt, sie schauten jetzt aus einem anderen Gesichtspunkt, der Frieden war zu einer Farce geworden. Mit ihm wurde gleichzeitig und endgültig der naive Glaube an den Frieden zwischen Kapital und Arbeit begraben. All die schönen Resolutionen und Beschlüsse, betreffend Kriegszerscherung, zerplatzten wie Seifenblasen. Jeder einzelne begann sich plötzlich, daß er ein Vaterland hatte, und das das kapitalistische Geschäft nach wie vor blühte, sah sich auch gar nicht veranlaßt, die zwei Dinge gegen den Kapitalismus als solchen zu unternehmen. Man fühlte alle, daß man ein brauchbares und notwendiges Glied in der kapitalistischen Wirtschaft geworden war, man war stolz darauf, und versuchte in jeder Weise sich nützlich und unentbehrlich zu machen. Die einzelnen Parteien und Gewerkschaften waren infolge des Mangels an Initiative der Arbeiterklasse auf diesen Posten hingedrängt worden, obwohl sie sich den Entwicklungszug in solchen Formen sicher nicht hatten träumen lassen.

Man hat es allmählich verstanden, die Revolution und die revolutionäre Bewegung überhaupt als eine Art Schreckgespenst hinzustellen — ähnlich wie man den kleinen Kindern das Märchen vom schwarzen Mann erzählt. Ob der Prolet im allgemeinen so gläubig oder er nicht nur zu faul ist, das mag man dahingestellt sein lassen. Jedenfalls läßt er sich augenblicklich noch alles bieten und ist schön still und ruhig. Nach der positiven Seite hin, versuchen sich nun die Arbeitervertreter nach Möglichkeit zu rechtfertigen, indem sie mit denselben Arbeitervertretern der anderen Länder in Verbindung treten und sich gegenseitig hoch und heilig versichern, daß sie gar nicht daran denken, bei irgendwelchen Verwicklungen der bedröckerten Kapitalisten die Partei der Letzteren zu treffen. Daß es gegebenenfalls umgekehrt kommt, ist so klar

Aber das ist branchbare Menschen waren und infolge der seitherigen guten Schulung sich eine gewisse Elastizität angeeignet hatten, wurden sie sich ihrer neuen Aufgabe immer mehr bewußt und scheuten auch allmählich nicht mehr davor zurück, die Arbeiterklasse ganz offen und bewußt zu verraten. Das war in dem einen Lande genau so wie in dem anderen. In der Beziehung konnte niemand den anderssprechenden „Brüdern“ irgendeinen Vorwurf machen. Die Internationale war jahrelang auseinandergerissen und als nach Beendigung des Krieges in gewisser Beziehung wieder der normale Verkehr und der übliche Handel und Wandel eintraten, suchten die feindlichen „Brüder“ auch wieder miteinander Fühlung zu bekommen. Man machte das sehr nett, kam in irgendeinem neutralen Ort zusammen, frühstückte gut und vernünftig, jeder hielt eine rhetorisch einwandfreie Rede, in der er mit blendender Sicherheit zugab, daß der andere eigentlich der schuldige Teil sei und zuletzt setzten sie einander rührend für die Arme. Alles war wieder veröhnt, und die zweite Internationale baute ihr stolzes und erhabenes Fundament wieder von neuem auf.

Man sollte meinen, daß sie aus diesen Dingen irgendwas gelernt hätten. Aber nichts von alledem. Die marxistische Theorie ist ihnen nach wie vor ein Buch mit sieben Siegeln, das sie höchstens einmal benutzen um in ihrer bewußt verdringenden Weise dem Proletariat irgendwelche Dinge zu beweisen, die gar nicht vorhanden sind. Sie haben das jetzt zu vieler sehr nötig, weil sie durch die Folgen des Krieges immer mehr an das Unternehmertum gefesselt sind und weil dadurch der Gegensatz zwischen den Führern und den Mitgliedern der Parteien und Gewerkschaften immer mehr zu einer unüberbrückbaren Kluft geworden ist. Je mehr das Kapital der Unlösbarkeit der sich ständig steigenden Krisen gegenübersteht, und je rascher es seinem scheinbaren Untergang entgegengeht, um so schärfer bilden sich diese Dinge heraus. Die Senkung des Reallohnes und in Verbindung damit die erhebliche herabgeminderte Lebensmöglichkeit des Proletariats bringen notwendige Kämpfe in greifbare Nähe. Und wieder wie damals macht die gesamte zweite Internationale in Pazifismus, statt sich ihrer ureigensten Aufgabe, nämlich der Führung von Klassenkämpfen bewußt zu werden.

Der französische Imperialismus, augenblicklich der stärkste in Europa, hat ihm nahegelegene Ausdehnungsmöglichkeiten benutzt und in friedlich-kriegerischer Manier das Ruhrgebiet besetzt. Das diese Tatsache notwendigerweise zu einer starken nationalistischen Strömung anlaß gibt, ist schon des öfteren erwähnt worden, daß aber selbst die Mitglieder der zweiten Internationale heute wie damals sich in aufopfernder Weise diesem Nationalismus mit seinen arbeitfeindlichen Tendenzen unterordnen, ist nur ein Beweis mehr dafür, daß sie aus den Reihen der Arbeiterklasse bewußt ausgeschieden sind und die Geschäfte der Bourgeoisie versehen. Wenn man beobachtet, mit welcher rührender Hilfslosigkeit sie den aus der augenblicklichen Situation erwachsenden Problemen gegenüberstehen oder sagen wir einmal mit welcher Ungeschicklichkeit sich diese heute vor der Arbeiterklasse, d. h. vor ihren eigenen Genossen rechtfertigen, so erhält daraus abwärts wie diese Gruppe von Arbeitervertretern arbeitet. Ihr organisches Verbundenheit mit der herrschenden Bourgeoisie zwingt sie planmäßig in jede Weise deren Interessen wahrzunehmen. Sie versuchen das selbstverständliche den Arbeitern gegenüber immer deutlicher zu verstreuen, aber ihre Gesamtpolitik können sie doch nicht nach entgegenstehender Richtung hin orientieren. Sie sind gewissermaßen die Gefangenen der eigenen nationalen Ausbeutergruppe. Und so wie das in dem einen Lande ist, ist es auch in dem anderen. Sie können ihrer nationalen Bourgeoisie nicht wehe tun, und müssen doch andererseits der Arbeiterklasse gegenüber eine gewisse Rührigkeit vortuschen. Es gehört ja, weiß der Teufel, so unendlich wenig dazu, um das Proletariat davon zu überzeugen, daß es gar keinen Zweck hätte, sich irgendwie aufzuregen oder gar Revolution zu machen.

Man hat es allmählich verstanden, die Revolution und die revolutionäre Bewegung überhaupt als eine Art Schreckgespenst hinzustellen — ähnlich wie man den kleinen Kindern das Märchen vom schwarzen Mann erzählt. Ob der Prolet im allgemeinen so gläubig oder er nicht nur zu faul ist, das mag man dahingestellt sein lassen. Jedenfalls läßt er sich augenblicklich noch alles bieten und ist schön still und ruhig.

Nach der positiven Seite hin, versuchen sich nun die Arbeitervertreter nach Möglichkeit zu rechtfertigen, indem sie mit denselben Arbeitervertretern der anderen Länder in Verbindung treten und sich gegenseitig hoch und heilig versichern, daß sie gar nicht daran denken, bei irgendwelchen Verwicklungen der bedröckerten Kapitalisten die Partei der Letzteren zu treffen. Daß es gegebenenfalls umgekehrt kommt, ist so klar

wie nur irgend etwas. All ihr Bemühen ist also nur eitel Heuchelei. Aus aller Herren Länder laufen Protesolutionsen gegen die Ruhrbesetzung auf den verschiedenen Gewerkschaftsbüros ein. Deseiben werden in der entsprechenden nationalen, kapitalistischen Presse mit heller Freude und Zuversicht aufgenommen. Sie dienen lediglich zur Unterstützung einer nationalen Kapitalistengruppe. Und dieselben Verfasser einer solchen Protesolutionsen werden im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung mit dem in Frage kommenden im allgemeinen Sinnen dem vorher bemittelten Lande entgegengetreten. Dieses unglückliche Spiel „Verwechsel, wem wechselt das Bäumlein“ klingt wie Hohn eines zynischen Satyrikers und ist doch ein Stück Weltgeschichte, wenn auch ein Stück verfaulte und vermorschte. Den Gierpunkten dieser „Aktionen“ haben aber doch die deutschen Gewerkschaften erklert. Sie haben es fertiggebracht, einen Bittelbrief an die amerikanischen Kapitalisten zu senden. Ungefähr in dem Sinne: „O Herr erbarme dich unser.“ Man muß es ihnen lassen, daß sie alles menschenmögliche versucht haben um den deutschen Proleten davon zu überzeugen, daß es seine ureigenste Aufgabe sei, für den Kapitalismus zu arbeiten, zu hungern und bei Auseinandersetzungen der kapitalistischen Gruppen unter sich zu kämpfen. Mit oder ohne Brot im Magen bleibt sich dabei gleich. Da man aber befürchtet, daß bei dem augenblicklich glühenden Geschä der deutschen Kapitalisten anläßlich der Ruhrbesetzung durch die täglich steigerten Wucherpreise, selbst der deutsche Prolet einmal die Stirne runzeln könnte oder gar zu starken Bedrückungen, versucht man den großen Onkel in Amerika zu einer Stellungnahme zu bewegen, die dem deutschen Proleten irgendwo ein Schimmer erhellen läßt. Ob all dieser Fünkchen Hoffnungsfreude, schreit man dann in alle Welt hinein, das Weltgewissen ist erwacht. Es wird uns unterstützen und uns unsere ureigenste Aufgabe erleichtern. Ein Weltgewissen, das allerdings auf nationale Vorteile bedacht ist, und weiter nichts ist, als ein großzügig arrangiertes Ablenkungsmanöver. Das Weltgewissen ist nur die neue Form unter der die alte Ausbeutung in verschärfter Form vorgenommen wird. Das Weltgewissen ist das neueste Betrugsmanöver in internationalem Ausmaße. Hier ist vornehm am Platze, umso mehr, als das Weltgewissen von Leuten dargestellt wird, deren Gewissenlosigkeit sprichwörtlich geworden ist.

Es ist zu diesen Dingen weiter nichts zu sagen, als es schon das Kommunistische Manifest ausgesprochen hat: „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der arbeitenden Klasse selbst sein.“ Ehe nicht dieser gut geschulte Trupp der Kapitalistenklasse von der Arbeiterschaft überannt wird, ist auch an eine kämpfend erzielte Befreiung der Arbeiterklasse nicht zu denken.

Rundschau

Nach der „Schlacht“

Der zu Ende gegangene Parteitag der KPD, hat trotz der vorzüglichen Regie den geistigen Parteilern nicht verlorener machen können. Ruth Fischer und Maslow veröffentlichten pro Nase eine Erklärung des Inhalts, daß die Reden der Opposition in unerhörter Weise entstellte, die Berichterstattung kein klares Bild von den Verhandlungen gebe, und sie daher die Verantwortung abnehmen. Die Bezirksleitung der Brandenburg wurde Material über den Parteitag veröffentlicht. Wir haben natürlich von dieser Opposition, die sich stets zum Beispiel nicht in der ersten Sitzung der Parteitag, auf die „Großen“ Genossen beruft, nichts anderes erwartet, als Zorn über ihre Behandlung und zum Dank dafür zu gleicher Zeit das bis zum Erbrechen wiederholte Bekenntnis, daß sie die sozialdemokratische Politik der III. Internationale ruhig mitmachen würden, solange sie die von Moskau ausgehende Politik der KPD nicht ablehnen. Die Bezirksleitung der Brandenburg zeigte man dort, wie man gegen die laieste Auflehnung gegen die Päpste vorgeht.

Klara Zetkin, diese alte ergraute Kämpferin schämt sich zum Beispiel nicht, in der ersten Sitzung der Parteitag, auf die „Großen“ Genossen beruft, nichts anderes erwartet, als Zorn über ihre Behandlung und zum Dank dafür zu gleicher Zeit das bis zum Erbrechen wiederholte Bekenntnis, daß sie die sozialdemokratische Politik der III. Internationale ruhig mitmachen würden, solange sie die von Moskau ausgehende Politik der KPD nicht ablehnen. Die Bezirksleitung der Brandenburg zeigte man dort, wie man gegen die laieste Auflehnung gegen die Päpste vorgeht.

Es ist selbstverständlich, daß die Apostel des Heils sich selbst ihr heilig halten. Wir müssen allerdings bekennen etwas sonderbar Heilige. Da wirft sich zum Beispiel Herr Brandler in die Brust und spielt sich als die „Intellektuelle“ auf, die gegenüber zu den „Intellektuellen“, die er wohl „begrißt“, zu gleicher Zeit aber den Finger hochhebt und vor denen, die „wo anders herkommen“ warnen, weil sie die Arbeiter „verführen“ wollen. Das ist ein Beweis dafür, daß die II. Internationale mit ihrer Demagogie schon auf die größten Strolche in der Arbeiterbewegung angewiesen ist. Dieser Brandler, der „verantwortlich“ vor dem Klassengericht erklärte, daß „überall, wo die Zentrale eingegriffen hat (in der Mitte der Bourgeoisie) um den Aufstand (zu dem die „rote Fahne“ jeden Tag zweimal aufrief), zu verhindern.“ Der Fehler dies damit begründet: Daß die Diktatur des Proletariats möglich wäre, unter der kapitalistischen Verfassung. Dieser Herr „Ehrenbrandler“, wie ihn die Festungsgefangenen in Calnow nannten, und der nur zur Erholung dort war, und den die Bourgeoisie noch öfter Urlaub gewährte wie Jagow, damit er sich verdienen kann. Dieser Herr war allerdings ein Arbeiter. Er ist einer von denen, die als Schlichter des Proletariats der Bourgeoisie schon rechtzeitig erkannt, und gebraucht werden. Ein „Arbeiter“ des Schlages Noske, Severing, Hörning, Ebert usw.

Nicht genug damit, regt sich der Berichterstattung auch noch auf, und schreit im Ton der Entrüstung: „Unverschämte!“ Er verwahrt sich dagegen, daß die Berichterstattung nicht objektiv sei. Der Bursche heißt D w e i l, und hat natürlich aus diesem Gebiet Erfahrungen, die diese Entrüstung rechtfertigen. Er

war ja während der Massenschlächterei in Dienste Ludendorffs. Sollte er nicht auch für die III. Internationale heilig sein? So viel ist sicher, wenn das Proletariat einmal begreifen wird, in welcher schoffer Weise man Schindluder mit seiner Sache treibt, dann wird mancher einer die Latschen ausziehen müssen — um rechtzeitig in Sicherheit zu kommen.

„Dunkle Gefahren“

Davon spricht Herr Viktor Hahn im „Achtuhr Abendblatt“ in einer Artikelserie: „Goldgrube“. Das Resultat seiner Untersuchung hat Herr Hahn allerdings selbst nicht verraten. Er kann sich nicht erwidern für die starken Parolen, mit denen man in „maßgebenden Kreisen“ die katastrophale Lage meistern will und sagt ganz richtig, daß man mit der Uhr in der Hand vorbestimmen kann, wann das Verhängnis naht. Als einzigen „Trost“ bietet er seinem lesenden Publikum die Aussicht, daß „Deutschland den Weg in den Abgrund vielleicht nicht allein gehen werde“. Erwas anderes weiß auch er mit den „Krisenkräften“ die trotz alledem noch schlammern, nichts anzufangen. Der Mann hat jedoch, von seinem Standpunkt gesehen, Recht. Wer sein Schicksal mit der bestehenden Gesellschaftsordnung verknüpft, muß in dem Resultat gelangen: „Es gibt keinen anderen Ausweg als den Untergang, mit all seinen Schrecken. Die Arbeiterklasse jedoch, die diese „Kräfte“, diese Riesenkräfte besitzt, ohne dieselben bis jetzt eingesetzt zu haben, wird im entscheidenden Moment wohl einen anderen Weg wissen als den Untergang. Die Arbeiterklasse wird die Wirtschaft von der Profitlaster befreien, wird die Klasse die Produktion erobert und die Organisation der Bedarfswirtschaft durchführen. Sie wird alles was der Kapitalismus an Profitinteresse verfallen läßt, von neuem anheben lassen, und sie wird vor allem eine Klasse wie die, deren Vertreter Herr Hahn so offen den Bankrott erklärt, durch ihre unarmbarke und rücksichtslose Diktatur hinwegfegen, und so den Weg frei machen für den Aufstieg des Proletariats durch Kommunismus. Untergehen wird viel, Untergehen werden alle, die sich den „dunklen Gefahren“, der proletarischen Revolution in den Weg stellen. Untergehen können auch alle diejenigen, die keinen anderen Ausweg wissen wie Herr Hahn, der schreibt:

„Dunkle Gefahren, deren Wesen man noch nicht kennt, liegen in der Luft. Ein ganzes Volk ist Lebensbedrängnis geworden, vielleicht bereit, gleich dem von den Philisten geblendeten und in Ketten geschlagenen Simon die Säulen des Tempels zu stürzen, unter dem es beschimpft wird und verhöhnt, gegeldet und angespien, Tag für Tag. Simon starb unter den Trümmern; aber seine Feinde gingen zugrunde mit ihm. Auch in einem Sechzig-Millionen-Volk noch so waffenlos, noch so eiseren als die Galere geschmiedet, schlammern Riesenkräfte. Welche der Welt wenn die Verweissung sich zu regen beginnt! Wenn das Deutsche Volk sich entscheidet, den Weg zum Abgrund, zu dem kurzschichtige Brutalität es verdammt, vielleicht doch nicht allein zu schreiten —

Die letzten Eröffnungen des Finanzministers lauten so erschütternd wie man sie erwarten konnte. Kein Sonnenstrahl dringt aus ihnen hervor, der die erlösende Bittern der Hoffnung wärmen könnte, oder der in das Dunkel leuchtet, das die deutsche Welt umgibt. Wenn Dr. Hermes von dem „festen Glauben an den Erfolg unseres moralischen Widerstandes“ gesprochen hat, so hat dieser gewiß sehr intelligente und gewandte Mann kaum mehr beachtet, als den traurigsten Finanzbericht, der je vorgelesen wurde, und sich bemüht, mit einer gut, rhetorischen Wendung zu schließen. Auch bemühte er sich mit schönem Nachdruck: „Wir werden der Gewalt nicht weichen.“ Und dieser an sich höchst berechtigenden Versicherung folgte, begreiflicherweise, „lebhafte Beifall.“ Nun aber hat die „Gewalt“ die Eigenart, daß sie, falls sie in der Übermacht ist, ihren bösen Willen auch zu erlösen und durchzusetzen vermag. Das moralische Recht ist gewiß eine bewundernswürdige Waffe; aber für die Politik sind Maschinengewehre vorzuziehen. Vorläufig hat diese Gewalt die deutsche Wirtschaft in ihr Billionenchaos gejagt, in dem sie rettungslos zu versinken droht. Und wer heute noch von einer „Stabilisierung der Mark“ spricht, belügt entweder sich selbst oder die Welt. Der Hinweis, daß doch vor hundertdreißig Jahren auch Frankreich aus seiner Asignatenwirtschaft heraustrat, ist zeugt von geringer Kenntnis jener Zustände. Damals standen die siegreichen Heere des Direktoriums auf den europäischen Schachfeldern, und die französischen Generäle waren die besten Gelehrten des französischen Schachkammers.

Gibt es für das deutsche Volk überhaupt noch eine Rettung. „Not im veralgemeinert Gebiet, Not im allgegenwärtigen Land am Rhein. Not in ganz Deutschland!“ heißt es in dem herrschschütternden Anruf, den der Reichspräsident, Reichsregierung und Landesregierungen zum Zwecke eines gemeinamen Volksopfers veröffentlicht haben. „Not! und kein Notung!“ Wessen Herz wäre so versteinert, sich amzuschließen von dem gedrohten Opfer? Aber mit Spenden für die Duldung, Darbenden, Strohenden und Frierenden, mit Verhären in positiver Resistenz, mit kleinen Mitteln gegen verächtlichen Auswuchs des Luxus und einer unzeitgemäßen Lebensfreude, früher Polissoldaten und verbotenen Tanstoes, wird man der Lösung der großen Probleme des großen Tages nicht näher kommen. Da wird man sich lieber, lieber und entschlossener zugreifen müssen.

Einmal steht fest: unter den derzeitigen politischen und ökonomischen Verhältnissen können achtzig Millionen Menschen auf die Dauer nicht leben. Man kann mit der Uhr in der Hand im vorausbestimmen, wann der Untergang der deutschen Industrie Arbeitslosigkeit, Hunger und die geschreckenen Massen der Mark Hungersnot mit all ihren Schrecken hervorgerufen werden. Will man hier ohne Gegenwehr stehen dem Verhängnis entgegen?

„Bedenkliche Lage“ im Ruhrgebiet.

Essen, 8. Februar, (WTB). Die Lieferung von Milch ist in den letzten Tagen außerordentlich zurückgegangen. Der französische Einbruch wirkt sich in einer für die Bevölkerung außerordentlich bedrückenden Weise durch fortgesetzte, zum bedeutende Preiserhöhungen besonders auf dem Lebensmittelmarkt, aus. Bei den Feiern z. B. stellt sich die Verknappung bis zum 7. Februar auf über 400 Prozent, was sich in der Lebenshaltung der Industriebevölkerung, die vor allem auf die Festverzehrung angewiesen ist, mit äußerster Härte bemerkbar macht. Aber auch in den Kreisen des Handels schaffen diese fortgesetzten scharfen Preiserhöhungen eine bedenkliche Lage, weil an den Händler hinsichtlich des Betriebskapitals Anforderungen gestellt werden, denen er aus eigenen Kräften nicht mehr genügen kann.

Streik auch in Lothringen.

Saarbrücken, 8. Februar, (WTB). Der Streik der Lothringar Arbeiter ist heute zur Tatsache geworden, nachdem die gestern spät abends geführten Verhandlungen ohne Ergebnis abgebrochen worden sind. In ganz Lothringen liegen die Bergwerke still.

16574 Obdachlose in Berlin.

Das nächtliche Obdach der Stadt Berlin war im Monat Januar belegt von 107 439 männlichen, 9135 weiblichen, zusammen 116 574 Obdachlosen. Gegenüber dem Monat Januar des vorigen Jahres, wo 78 263 Personen im Städtischen Obdach nützigen, eine Steigerung von 38 211 Besuchern.

Nach dem Bruch in Lausanne.

Paris, 8. Februar. Die durch die türkische Drohung bezüglich der Räumung des Hafens von Smyrna geschaffene Lage erschaut außerordentlich ernst. Die Schiffe der Alliierten haben Befehl erhalten, sofort das Feuer zu eröffnen, falls die Türkei tatsächlich versuchen sollte, die alliierten Schiffe zu zwingen, die Koale von Smyrna zu verlassen. Die alliierten Oberkommissare in Konstantinopel haben bei der Regierung in Ankara einen energischen Protest eingelegt, und die englische und französische Regierung sollen beschlossen haben, die türkischen Forderungen glatt abzulehnen.

Starke englische Truppenverstärkungen sollen, wie mitgeteilt wird, unverzüglich nach der Türkei und Ägypten entsandt werden. Die türkischen Zeitungen veröffentlichen einen Befehl des Kommandanten von Konstantinopel, wonach alle Offiziere des aktiven und Reservearmees sich sofort einzuschreiben haben. Das Konstantinopel Organ des türkischen Außenministeriums schreibt, mit dem Bruch in Lausanne sei auch das Waffenstillstandsabkommen ungültig geworden. Der endgültige Bruch aber bedeute den Krieg.

„Erwachende Jugend“

In letzter Zeit machte eine Jugendgruppe, die sich „Erwachende Jugend“ nennt, von sich reden. Sie ging hervor aus der „Kommunistischen Jugend“, und hat ein Organ der Rote Roboter herausgegeben. In den öffentlichen Versammlungen der K.A.P.D. und A.A.U. setzen sie sich lebhaft für die A.A.U. ein. Wir halten es aber für unumgänglich notwendig, grundsätzlich zu der „Erwachenden Jugend“ Stellung zu nehmen und zwar aus dem Grunde, weil es ein unerträglicher Zustand ist, wenn eine Organisation wie die A.A.U. von einer anderen Organisation propagiert wird, ohne daß dieselbe das Programm der A.A.U. anerkennt.

Wir trennen uns von der verabschiedenen Auffassung dieser „Erwachenden Jugend“. Wir halten uns hier an die programmatische Richtlinien ihrer Zeitung und an die Ausführungen ihrer Vertreter. In beiden Fällen wird die Partei für überflüssig erklärt. Im übrigen Programmschreiben, mit dem Bruch in Lausanne sei auch das Waffenstillstandsabkommen ungültig geworden. Der endgültige Bruch aber bedeute den Krieg.

Die KAJ vertritt dieselbe Auffassung wie die KAPD und AAU. Die E.J. lehnt es bis jetzt ab, sich mit der Auffassung der KAJ zu identifizieren. Das ist ihre Sache. Darüber jedoch zu wachen, das nicht jeder, der glaubt den Stein der Weisen entdeckt zu haben, an der Spitze der Kommunistischen Organisationen im Rahmen einer anderen revolutionären Jung-Proletariat ist die KAJ, die mit der KAPD und AAU den Weg der proletarischen Revolution geht.

Wirtschaft

Die Kommunalisierung „marschiert“

Darüber kann im „Vorwärts“ lesen: „Die Berliner Stadtverordnetenversammlung wird mit den Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion voraussichtlich der Magistratsverwaltung zu stimmen, die eine Verpachtung der Berliner Hofanlagen an die höchste Speditionsfirma Schenker u. Co., am fünfzig Jahre verleiht. In der nächsten Woche werden wahrscheinlich bereits die Vorarbeiten über die Umwandlung der großen städtischen Werstattbetriebe (Gas, Wasser, Elektrizität und Straßenbahn) in Gesellschaften mit beschränkter Haftung der Stadtverordnetenversammlung zugehen und ebenfalls mit Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion verabschiedet werden. Das Privatkapital hat, wie der Leichenredner Schilling vor den sozialdemokratischen Kommunalbeamten ausführte, die Binnen- und Seeschifffahrt in der Hand, und „beim Eisenbetrieb behielt die Stadt Leese Hülen, deren Unrentabilität ihr die gerade bei Hülen sehr rasch erforderlichen Erneuerungen unmöglich macht. Hier die Dinge gehen zu lassen, wie sie wollen, so daß die Hülen in Verfall geraten, wäre eine Politik der Verantwortungslosigkeit. Das Konsortium muß die Schäden, die sich feststellen, über die verantwortliche technische Kommission der Stadt feststellen, auf eigene Kosten beseitigen. Bei der finanziellen Situation, in der sich Berlin heute befindet, bleibt nur die Häfenverpachtung übrig.“ Sie sichert uns die Erhaltung der Hülen als städtisches Eigentum, und bei ihr sind auch die Interessen der Arbeiterschaft am besten gewahrt.“ Köstlich! Auf fünfzig Jahre verpachtet, und da noch von Eigentum zu reden.

Auf diese Weise hat es also mit dem „Sozialismus“ noch gute Weile. Daß die KPD, absolut den Bankrott „dieser Art“ Sozialisierung „von unten“ nicht eingestehen will, und den größten Krach machte, ist selbstverständlich.

Die fällige Tarifierhöhung bei der Eisenbahn.

Bei der Reichsbahn werden erhöht zum 15. Februar 1923 die Gütertarife um 100 Prozent, zum 20. Februar 1923 die Personaltarife um 60 Prozent zum 1. März die Personaltarife um 100 Prozent. Die Personaltarife werden damit vom 1. März ab 100 Prozent, die Gütertarife um 100 Prozent (in der 4. Klasse) betragen. Aus den ordentlichen Einnahmen des Reichs konnte knapp ein Sechstel der gemachten Ausgaben gedeckt werden, so daß eine Vermehrung der schwebenden Schuld an diskontierten Reichsschatzweisungen mit 260 Milliarden vorgenommen wurde. Die schwebende Schuld an Reichsschatzweisungen betrug am 31. Januar 2091,6 Milliarden, die gesamten Schulden 2743,3 Milliarden.

2% Billionen Reichsschulden.

Der Ausweis der Reichshauptkasse in den letzten zehn Tagen des Januar zeigt ein neues Ansteigen der Ausgaben bei gleichzeitiger Verringerung der Einnahmen. Insgesamt betragen die Ausgaben des Reichs in der Januarhälfte 314,5 Milliarden Mark, während die Einnahmen nur 34,5 Milliarden betragen. Gegenüber 1913 sind die Ausgaben auf das 461,2-fache, die Einnahmen dagegen nur auf das 94,5-fache gestiegen. Aus den ordentlichen Einnahmen des Reichs konnte knapp ein Sechstel der gemachten Ausgaben gedeckt werden, so daß eine Vermehrung der schwebenden Schuld an diskontierten Reichsschatzweisungen mit 260 Milliarden vorgenommen wurde. Die schwebende Schuld an Reichsschatzweisungen betrug am 31. Januar 2091,6 Milliarden, die gesamten Schulden 2743,3 Milliarden.

Die Kohlenpreise erneut verdoppelt.

Wie TU. meldet, haben die Kohlenmagnaten den Preis der Tonne Ruhrkohle von 68 411 Mark auf 123 355 Mark hinaufgesetzt. Als Grund der Erhöhung werden die neuen „Lohn-erhöhungen“ angegeben, diese betragen ganze 80 Proz., während in derselben Zeit der Kohlenpreis verdoppelt wurde. Die deutschen Kapitalisten machen dem Proletariat das „Durchhalten“ wirklich schwer.

Stinnes auf dem Balkan.

Nach Bukarester Informationen des „Iha“ bereitet der Stinnes-Konzern seine Festsetzung auf dem Balkan in großem Stil vor. In Bukarest wird eine Verkaufsgesellschaft für die Stinneserzeugnisse errichtet, wobei die Alpine Montan-A.-G. und die Ferro-A.-G. beteiligt sind. In Sofia übernimmt die frühere Filiale der Anglo-Ungarischen Bank N. Feher u. Co. die Vertretung von Stinnes und organisiert gleichzeitig in Konstantinopel und Smyrna eigene Niederlassungen für Stinnes. In Belgrad verhandelt Stinnes mit dem Montan-Syndikat.

Der weiße Terror in Italien.

Einem Bericht der „Internationalen Pressekorrespondenz“ entnehmen wir über den Faszistenterror in Italien folgendes. Nachdem die Faschisten in Italien die Macht ergriffen hatten, gingen sie zunächst dazu über, ihren Rachegeist zu fröhnen. Die proletarische Einwohnerschaft ganzer Dörfer wurde beispielsweise gezwungen, Rizinusöl, das mit Benzin oder Maschinöl gemischt war, zu trinken. Auch Verkügelungen waren zu verzeichnen. In Binasco (Provinz Mailand) steckten die von Pavia dort durchziehenden Faschisten unter dem einfachen Vorwand, provoziert worden zu sein, ein Haus der Arbeiterfamilie in Brand. Dieses Haus war von Arbeiterfamilien bewohnt und enthielt außerdem Lebensmittel. Um Mitternacht zündete man das Haus an, so daß noch nicht einmal Frauen und Kinder genügend Zeit hatten, sich anzukleiden. Die aus dem brennenden Hause flüchtenden Männer wurden vertrieben. Nachdem die Faschisten für sich die Weinvorräte gerettet hatten, ging das Haus mit all seinen Einrichtungen für zwanzig Familien durch den Brand in Trümmer.

Bei dem Gemetzel in Torino geben die Meldungen elf Tote an, während es nach einem Bericht in Wirklichkeit etwa dreißig Tote sein sollen. Das Gemetzel entstand auf gewöhnliche Weise. Nachdem die Faschisten die Kommunisten in Torino und der Umgegend ständig verfolgt hatten, nachdem es an jedem Abend Brandstiftungen, Verwundete und Tote gab, suchten sie sich einen Vorwand, um gründlich gegen die Arbeiterbewegung vorgehen zu können. In diese Zeit fielen die Wahlen für die Arbeitslosenkasse der Metallarbeiter. Am Montag früh — Zeitungen erschienen am Montag früh nicht — verbreiteten die Faschisten das Gerücht, daß sie von den Kommunisten in einen Hinterhalt gelockt worden seien. In dieser Form wird der Sachverhalt an sämtliche italienische Zeitungen weitergegeben. Um 10 Uhr vormittags hatten sich auf der Arbeiterkammer einige Führer, die von den Vorgängen des letzten Abends noch nichts wußten, versammelt. Bewaffnete Faschisten drangen in die Arbeiterkammer, stürzten sich auf die Gruppe von acht oder neun Genossen, wobei die Genossen Pagella, Gramsci und Gennari verwundet wurden. Die Arbeiterkammer ist vollständig zerstört worden. Mittags verhafteten die Faschisten den Eisenbahnenarbeiter, Genossen Berrutti und den Sozialisten Fantì. Während Fantì bald wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, führten die Faschisten den Genossen Berrutti auf ein freies Feld und ermordeten ihn kurzerhand. So zogen sie von einem Flecken zum anderen, um die Leute zu suchen, deren sie habhaft werden wollen. Am Abend kamen sie zu einem Straßenbahnwagen, klopfen an die Tür und fragten, ob der Name des Genossen so und so sei. Auf seine belächelnde Antwort erschloß man ihn kurzerhand vor den Augen seiner Frau und seiner kleinen Tochter. Ein anderer Straßenbahnwagen wurde auf der Straße ermordet. Aber hiermit war das Rachegefühl der Faschisten noch nicht genügend gekühlt. Nach seiner Ermordung gingen sie zu seiner Frau, um ihr von dem Mord Mitteilung zu machen und sie dazu zu zwingen, das Haus, in dem sie wohnte, zu verlassen und seine Zerstörung mitanzusehen. Die Genossen Chiodero führte man zum Ufer des Po, stieß ihn und warf seine Leiche in den Fluß, wo sie erst einige Tage später gefunden wurde.

Wir haben in Italien nach dem Schwanken und Zaudern der ehemaligen demokratischen Regierungen die starke Regierung, den Staat, der eine Autorität ist, die jeder einzelne als eine heilige Sache betrachtet. Das ist die offizielle Formel. Man hat es sozusagen auf alle Mauern geschrieben. Die Luft ist davon durchtränkt: ein eisernes Regime. Aber wer zufällig zu Beginn des neuen Jahres mit der Aufmerksamkeit, die dieser neue Abschnitt der Weltgeschichte fordert, das Gebiet des faschistischen Staates betreten hat, konnte plötzlich einen typischen Zwischenfall bemerken, der um so neuartiger ist, als er vor der Aufrichtung einer starken Regierung nicht möglich gewesen wäre: Die „Königsgarden“, d. h. die Agenten der Staatspolizei, waren unzufrieden mit dem Dekret, das ihre Verschmelzung mit der Karabinieri bestimmt und meuterten in Turin, Neapel und anderen Orten. Sie zündeten die Büros der Faschisten mit einer ausgesprochen faschistischen Methode an. Die Turiner Zeitungen, die diese Ereignisse erwähnten, würden beschlagnahmt. Aber man weiß noch eine Tatsache, die zeigt, wozu eine wahrhaft starke Regierung fähig ist: Die Truppen meutender Königsgarden drangen in die Cafés des Zentrums von Turin ein, zwingen das hochherrschafliche Publikum das sich dort aufhält, zum Aufstehen und veranlassen sie mit schußbereitem Gewehr „Nieder mit Mussolini!“ zu rufen.

Alle für die K.A.Z. bestimmten und eingehenden Manuskripte können nur dann zum Abdruck gelangen, wenn dieselben einseitig mit Tinte und vor allen Dingen leserlich geschrieben sind. Manuskripte für die nächste Nummer müssen stets am Montag, bzw. Donnerstag abends in Händen der Redaktion sein — Für die K.A.Z. ungeeignete Artikel werden dem Verfasser wieder zugestellt, wenn die Adresse bekannt ist. Die Redaktion.

Mitteilungen

Mitarbeiter der K.A.Z. Alle für die K.A.Z. bestimmten und eingehenden Manuskripte können nur dann zum Abdruck gelangen, wenn dieselben einseitig mit Tinte und vor allen Dingen leserlich geschrieben sind. Manuskripte für die nächste Nummer müssen stets am Montag, bzw. Donnerstag abends in Händen der Redaktion sein — Für die K.A.Z. ungeeignete Artikel werden dem Verfasser wieder zugestellt, wenn die Adresse bekannt ist. Die Redaktion.

Pressekommission und Mitarbeiter. Mittwoch, den 14. Februar. Gypstraße, Schule 7 1/2 Uhr.

Jugendbewegung.

K. A. J. Thüringen. Genossen! Die Sitzung der Gen. aus Zella-Mehlis, Crankwitz, Goldlitzern ist sich darüber einig geworden, in der jetzigen politischen Hochspannung eine Bezirkskonferenz vor der Zentralausschusssitzung stattfinden zu lassen. Wir rufen deshalb zum 25. Februar eine Bezirkskonferenz nach Zella-Mehlis ein, Treffpunkt Restaurant Wilhelmshöhe, Anfang 9 Uhr früh.

Prov. Tagesordnung. 1. Die Lage durch die Besetzung des Ruhrgebiets und unsere Stellung. 2. Organisatorisches. a) Tätigkeitsbericht der Bezirksleitung. b) Bericht der Gruppen. c) Propaganda-Praxis. 3. Stellungnahme zur Zentralausschusssitzung. 4. Allgemeines. Jugendgenossen! Wir bitten euch zur Tagesordnung. Stellung zu nehmen und entsprechende Anträge der Bezirksleitung in Zella-Mehlis zu übermitteln. Besondere Einladungen zur Konferenz gehen den Gruppen nicht zu, sind deshalb zur Bezirkskonferenz zu deklarieren. Nehmt sofort Stellung zum Rundschreiben was euch zugegangen ist, sowie zur Tagesordnung zur Zentralausschusssitzung. Gen. der AAL und KAP, die ein Interesse am Aufbau der KAJ im Bezirk Thüringen haben, sind herzlich willkommen.

Öffentliche Quittung der V. R. U. K.

Name	Mark
4146 J. Ber. Privat Telephon-Ges.	13 228
4190 Gen. Rother	1 645
4149 Gen. Degner	1 356
4209 Gen. Silkenitz	915
4252 A. Zyl. R. H. B.	2 812
4253 Fr. Rota Werke	3 600
4256 Bau Syd & Franke	1 940
3410 16. Bgl. 3. B.	4 600
4184 A. Zyl. Konrad	1 300
4190 Gen. Rother, 67. Verkaufsstelle	1 300
4180 Gen. Rother, 67. Verkaufsstelle	570
3390 Gen. Rother, 67. Verkaufsstelle	194
4150 St. Siemens, Stadtwerk	288
4180 Gen. Rother, 4. Bezirk	620
4207 Dampfwerkstatt Tempelhof	9 760
4207 St. Meyer, Tempelhof	560
4213 Fr. Samsonwerk	1 000
4365 Gen. Rother	3 390
3479 St. Rappmann, Zylinderfabrik	1 500
4088 Gen. Rother, 3. Bgl.	2 720
4643 Fr. Rother, 3. Bgl.	450
4418 St. Wagner	1 630
4303 St. Feber	1 145
4067 Bau, Syd & Franke	4 500

Aus dem Reiche.

Name	Mark
4469 Strickbrüder	1 08
4469 Strickbrüder	1 285
4430 Genossin aus Bremerhaven	1 780
4483 Groß Salje	1 500
4483 Genossin aus Hohenstein Emsthal Ortsgruppe Hamburg	1 900
	2 768

Sonstiges.

28. 35. und 31. Verkaufsstelle von Gen. 3. Bgl. R. H. B. 100 Sammelmarken	1 950
Genossin Clink, 4. eine Einheitskarte	620
St. H. H. Groß Berlin Umlage	30 000
Gen. Rother	100
Gen. Rother	540
Gen. Rother	360
Zellerammlung d. Mitglieder-Versammlung am 7. 1. Gen. Rother	50
15. Bgl. 3. B. 178 Sammelmarken	366
Gen. Rother	100
Gen. Rother	625
Zellerammlung bei der Gedächtnisfeier Schulze-Wechsungen	10 916,00
Gen. Rother	30
(Einsammlung von Berlin (Organist)	400
31. Verkaufsstelle von Gen. 3. Bgl. R. H. B.	1 000
Gen. Rother	150
Gen. Rother	4500
Ein amerikanischer Gumpelständer	5 000
Zellerammlung 21. Bgl. K. A. Z. P.	378
6. Bgl. 2. Bgl.	670
12. Bgl. 2. Bgl. 100 Postl. 25 Sammelmarken	150
St. H. H. Groß Berlin Umlage	47 580
Gen. Rother 18. Bgl.	2 000
Gen. Rother 8. Bgl. 200 Sammelmarken	400

Prozessfonds. Von Ortsgr. Halle 1000. — von Unzenannt (9. Bez.) 2000. — von Hildesheim (9. Bez.) 1000. — von Britz (9. Bez.) 200. — für die K.A.Z. gezahlte Abbonnements: G. D. Jordan, Zwickau, Holland, Dezember, Januar, Februar je 2000. — Th. W. de Witte, Rotterdam, Dezember, Januar, Februar je 2000. — Von 13. Unterbezirk 1310 Mk. Von V. I. V. p. 600 Mk. Von Prenek, Berlin, 300 Mk. Von Schlüter, Hagen (Westf.) 300 Mk.

Verantwortliche Redakteur: Arthur Liers, Löhren a. Rh. Verlag der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands. — Inhaber Emil Schuberl, Charlottenburg. — Druck: W. Iszdorot, Berlin O 17, Langestraße 79.

Alle sozialistische und kommunistische Literatur besorgt und liefert der Verlag der KAPD., Landsberger Straße 6.

4. Jahrg. Nr. 13.

Kommunistische Arbeiter-Zeitung

Preis 100 Mk.

Organ der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands, Wirtschaftsbezirk Berlin-Brandenburg.

Die Zeitung erscheint zweimal wöchentlich. — Zu beziehen durch die Berl. Bez.-Organisationen, im Straßenhandel, allen Postanstalten und durch den Verlag: Berlin NO 18, Landsbergerstraße 6. Abonnementpreis für Groß-Berlin 900 Mk. halbjährlich. Versand durch die Post innerhalb Deutschlands 450 Mk. halbjährlich, nach dem Ausland 9000 Mk. monatlich.

Steigende Krise

Paris, 12. 2. (Havas.) Die französische Regierung hat dem deutschen Geschäftsträger in Paris eine Note überreichen lassen in der mitgeteilt wird, daß vom 12. Februar ab metallurgische und andere in dem besetzten Gebiet hergestellte Produkte nicht mehr nach dem altschlesischen Deutschland ausgeführt werden dürfen. Anlaß zu dieser Maßregel hätten die Befehle gegeben, die die deutsche Regierung ihren Beamten im Ruhrrevier erteilt habe. Durch diese Befehle habe die deutsche Regierung versucht, Unruhen aller Art hervorzu-rufen.

Der belgische Minister des Aeußern hat nach einer Meldung der Agence Belge dem deutschen Geschäftsträger in Brüssel eine entsprechende Note überreichen lassen.

Die Ruhrkrise tritt damit in ein neues Stadium. Die Eiterbahn an der Ruhr zieht eine für der gesamten kapitalistischen Körper immer empfindlicher und gefährlicher werdende Entzündung nach sich, und die nach den Gesetzen des Profiten diktierten Maßnahmen der beteiligten kapitalistischen Mächtegruppen müssen wiederum automatisch das Chaos vergrößern. Bis heute noch setzte das Proletariat den eihernen Tatsachen der kapitalistischen Zerstörungstendenz und den damit verbundenen mörderischen Auswirkungen für das Proletariat weiter nichts entgegen, als ein Klagegell über die bösen Menschen in dieser Welt. Noch immer läßt sich die Arbeiterklasse von seinen Gewerkschaften und „sozialistischen“ Parteien zum Fressbrot, zum Kanonenfutter kapitalistischen Interessen gebrauchen.

Die Wirkungen der Kohlenblockade haben bis jetzt noch nicht zur Katastrophe geführt. Der Rückgang des ohnehin kärglichen Hundelohnes, der durch den Sturz der Mark eintrat, ist für das deutsche Proletariat eine Kleinigkeit, es erträgt, und hat dafür schon den Beweis geliefert, noch etwas ganz anderes. Das deutsche Kapital trat auch nicht ganz unvor- bereitet in den Ruhrkrieg ein. Neben der — so weit als möglich — Eindeckung durch Kohlenvorräte schaffte es noch die durch die ungeheure Verteuerung der Kohle liegende Hebelhaftigkeit ab. Die schlesischen Bergarbeiter verfahren — auf Befehl der Gewerkschaften — Uberschüssen, die Blockade in den ersten Wochen war keine vollständige, und wurde erst nach einigen Wochen wirksam. Zudem rechneten beide, das französische sowie auch das deutsche Kapital mit einer raschen Entscheidung. Sie haben sich beide verrechnet, und können beide nicht zurück. Die neuesten Maßnahmen des französischen Kapitals beweisen, daß der Krieg erst am 12. 2. richtig beginnen soll.

Frankreich verbietet oder vielmehr unterbindet die Ausfuhr aller in dem besetzten Gebiet hergestellten Waren, vor allem metallurgische Produkte. Die deutsche eisenverarbeitende Industrie liegt zu etwa 75 bis 80 Prozent im besetzten Gebiet. Die eisenverarbeitende Industrie dagegen zu etwa 65 bis 70 Prozent im Restgebiet. Das der französische Imperialismus auf halbem Wege stehen bleiben wird, ist nicht anzunehmen, und wird wohl selbst von einem deutschen Demokrat, und sei es auch einer von den waschächtigen, nach dem Brandler so eifrig sucht, nicht geglaubt. Der nationalsozialistische Anführer im Ruhrgebiet, und die von der deutsche Bourgeoisie organisierte und durchgeführte Sabotage hat bereits zu Stilllegungen einer großen Anzahl von Hochöfen in Lothringen, Luxemburg, und Frankreich geführt. Aus Lothringen wird bereits stark steigende Arbeitslosigkeit gemeldet. Alle Verluste in militärischer, wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht werden natürlich auf das Konto des Steues gebucht — von beiden Seiten. Die Kraft, die deutsche Industrie zum Erliegen zu bringen, daß das französische Kapital auch in sich. Die Zerrüttung des gesamten Wirtschaftskörpers, dessen wirtschaftlicher Organismus nur als Ganzes und nicht in zerschnittenen Teilen leben kann, muß aber kurz oder lang das Absterben der abgedebnten Glieder zur Folge haben. Als

Redaktion u. Verlag: Berlin NO 18, Landsberger-Str. 6. Geöffnet täglich von 9—12 und 1—3 Uhr. Sonntags geschlossen. Postcheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 49028.

Situationsbericht

Das deutsche Kapital sieht allmählich, daß ihm die Felle wegschwimmen und zerbricht sich den Kopf, ob es ihm möglich sein wird, die Ansätze zum Wiederaufbau, die es in den Jahren 1919/1922 entwickelt hat, noch zu halten. Die Bedenken gegen den Wirtschaftskrieg sind innerhalb des deutschen Kapitals aus diesem Grunde ganz erheblich gestiegen. Es zeigt sich auch, daß es keine einheitliche Front bilden, die Interessen- gegensätze offenbar sind, immer stärker, die Gerüchte von Sonderverhandlungen der rheinisch-westfälischen Industrie verdrängen sich immer mehr und mehr. Das hauptsächlich im unbesetzten Gebiet fußende Kapital wird mit Brauch und fürchtet, wenn es selbst nicht den Weg zu Verhandlungen mit dem französischen Kapital sucht, ausgeschaltet zu werden. Die Regierung weiß nicht aus noch ein. Sie sucht nur, nach außen den Schein von Einigkeit zu wahren. Sie wagt vorläufig noch nicht, dem Druck nach Verhandlungen nachzugehen. Sie läßt alles laufen und stärkt damit das rheinisch-westfälische Kapital, das Verhandlungen will. Der Widerstand läßt sich nur durchführen, wenn die Abwehrorganisation klappert. Es ist für die Lage ganz charakteristisch, daß allein die Sozialdemokratie Sie schlägt die Maßregeln vor, die die Arbeiterschaft des Auslandes für die „deutsche Sache“ zu interessieren. Sie bietet alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel auf, um in der Vaterlandsverteidigung an erster Stelle zu stehen. Sie fürchtet die „Dolchstoßlegende“ und führt einen erbitterten Kampf gegen die elenden Verleumder, die ihr unordentliches Verhalten in der Verteidigung des Vaterlandes von niemand überreifen lassen. Sie bringt täglich Situationsberichte und illustriert jede „Grueltat“, ertrübt sich moralisch und zählt das ganze alte Tantenregister auf. Es ist ihr zwar bewußt, daß es sich hier um einen Kampf zwischen dem französischen Imperialismus und dem deutschen Kapital handelt, sie betont es auch immer wieder, zieht aber nicht die Konsequenzen. Sie sucht vielmehr die nationale Stimmung um jeden Preis zu halten. Sie ist damit der einzige Widerstandskörper.

Während das deutsche Proletariat unter der Besetzung am stärksten leidet, und seine Ausbeutung von Tag zu Tag wächst, läuft das deutsche Kapital Milliardengewinne auf. Das unbesetzte Gebiet opfert noch, was ihm irgend möglich ist, um das rheinisch-westfälische Proletariat beim Durchhalten zu unterstützen. Es glaubt sich dadurch seine eigene Existenz zu sichern, dabei entfällt ihm bei der steigenden Geldentwertung immer mehr jede Möglichkeit. Es richtet sich schon darauf ein, Monate zu hungern und zu darben, um der „gerechten Sache“ zu dienen. Dieses Entkommen besteht allerdings nur mit dem Munde, denn es fehlt den Arbeitern die ökonomischen Grundlagen. Es erkennt wenigstens, daß nur ein monatlanges Durchhalten das französische Kapital zum Nachgeben bringen kann. Es ist vollkommen richtig, daß in Lothringen ein Hochofen nach dem andern ausgeblasen werden muß, daß der französische Franc immer weiter sinkt und jetzt nur noch auf ein Drittel seiner Parität steht. Trotz alledem sind die Verluste nicht so unheuer. Das Gebiet, welches insbesondere die Belieferung mit der deutschen Kohle, hauptsächlich Koks nötig hat, ist Lothringen. Das alte Frankreich hatte schon einen sehr starken Erzüberfluß. Das Verhältnis seiner Erze zur Kohlenverwertung zeigt dies deutlich auf. Die Stahlkohlenproduktion Frankreichs im Jahre 1913 betrug 40 000 000 Tonnen, während in Erz 21 918 000 Tonnen erzeugt wurden. Das alte Deutschland konnte bei 190 000 000 Tonnen Stahlkohlen nicht nur seine Eisenerzproduktion von 28 608 000 Tonnen verhalten, sondern mußte noch 11 400 000 Tonnen Eisenerz einführen. Frankreich war infolge seines Erzreichtums land. Seine Stahlkohlenproduktion reichte nur zur Verhüttung von 60 Prozent seiner Produktion aus. Durch den Verfallvertrag änderte sich nichts an diesem Verhältnis, im Gegenteil, die Uebergewicht der Erzeproduktion wurde noch stärker, da circa drei Viertel der deutschen Erzeproduktion dazu kamen. Die Saarkohle, die sich das französische Kapital sicherte, reichte einmal nicht aus, dann war sie auch weiter zum Verhütten geeignet. Dieser Zustand war auf die Dauer unhalbar. Der Versuch, durch Reparationskassen einen Ausgleich zu schaffen, bildete nur eine vorläufige Lösung. Das französische Kapital wollte vorerst von einem gewissen Vorgehen absehen und eine Verständigung mit dem deutschen Kohlenbarren suchen. Sie hofften auf Grund ihrer Ermacht auf ein weitgehendes Entgegenkommen. Da aber das Eisen zur Kohle kommen muß, weil die weiterverarbeitende Industrie sich um die Kohle zusammenhängt, so verhielt sich die deutsche

K. A. P. und A. I. U. Groß-Hamburg. Öffentliche Versammlung! am Dienstag, den 20. Februar, 7 1/2 Uhr in Bernbeck, im Lokal Kellner, Am Markt 28. Tagesordnung: Ruhrkrieg und Arbeiterklasse. Freie Aussprache.